

Ein Oberpfälzer Schwabe: Karl Norbert Schmid (†)

Ähnlichkeiten der Mentalität der Oberpfälzer und der Schwaben zu erörtern ist nicht Sinn dieser Zeilen. Der Gedanke daran drängt sich aber auf, wenn man als Unterfranke über drei Jahrzehnte mit einem Schwaben in der Oberpfalz, in Regensburg gelebt hat. Es geht um den Kirchenmusiker Karl Norbert Schmid, der am 16. Dezember 1926 in Ochsenhausen geboren war und von 1945 an in Regensburg studierte, 1949 seine Studien in Stuttgart vervollständigte, von 1952 bis 1954 als Kantor am Münster in Schwäbisch Gmünd tätig war, und von 1954 bis zu seinem Tod am 13. Februar 1995 in Regensburg lebte und wirkte.

Er hat auch eine gewisse Zeit gebraucht, um hier heimisch zu werden. Über die längste Zeit seines Hierseins war er aber ein allseits hochgeschätzter und geliebter schwäbisch sprechender Oberpfälzer geworden: geradlinig, nicht sparsam, aber auch nicht verschwenderisch, zugänglich und verlässlich, treu seinen Grundsätzen als katholischer Kirchenmusiker, dem sein Berufsethos über alles ging.

Aus einfachen Familienverhältnissen stammend hat er früh musikalischen Unterricht erhalten und durfte bei seiner großen Begabung und ebensolchem Fleiß bereits mit zehn Jahren den Lehrerorganisten an der berühmten Gabler-Orgel der Klosterkirche seines Heimatortes Ochsenhausen vertreten.

Als die älteste und weltberühmte Kirchenmusikschule in Regensburg 1945 nach dem Ende des Krieges unter dem Direktor Dr. Ferdinand Haberl ihren Betrieb wieder aufnahm, gehört Karl Norbert Schmid zu den ersten Schülern. 1948 ist er unter den Absolventen verzeichnet. Zu seinen Lehrern in Regensburg gehörte auch der damalige

Domkapellmeister Theobald Schrems, bei dem die damaligen Kirchenmusikschüler die Chorleitung erlernen mußten.

Diese Regensburger Studien hat er dann an der Musikhochschule in Stuttgart zur Hochschulreife geführt bei berühmten Lehrern der Zeit wie Anton Nowakowski, dem damaligen Nestor der katholischen Orgellehrer, bei dem Leiter des berühmten Schwäbischen Singkreises Hans Grischkat, bei Hermann Keller in der Musiktheorie, und sein kompositorisches Interesse fand bei Karl Marx große Förderung.

So gerüstet trat er 1952 am Münster in Schwäbisch Gmünd das Amt des Kantors an und blieb dort bis 1954. Da erging dann der Ruf des Regensburger Musikschuldirektors Ferdinand Haberl, der in ihm den begnadeten Chorleiter erkannt hatte, an Karl Norbert Schmid zum Lehrer für Chorleitung und Orgelspiel an der Kirchenmusikschule in der Sedanstraße in Regensburg.

Da nun begann Karl Norbert Schmid's große Zeit als Chorleiter oder besser Chorerzieher. Er hat an der Kirchenmusikschule einen Chor geformt, der in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien, ganz besonders aber im Bayerischen Rundfunk sich einen hervorragenden Namen ersungen hat. Dabei waren die Programme, bzw. das Programm des Chores außerordentlich weit gespannt. Für die damalige Zeit kann man sogar von einer gewissen Ökumene sprechen, denn Schmid sang Bach und Schütz und Pepping und Distler. Gerade die damals zeitgenössischen Komponisten wurden gepflegt, gar nicht so selbstverständlich für den Chor einer solchen Traditionsschule. Das Fruchtbare und Interessanteste aber war die Zusammenarbeit mit



Karl Norbert Schmid

dem Bayerischen Rundfunk in den geistlichen Chormusiken und vor allem in den katholischen Morgenfeiern. Da wurde Karl Norbert Schmid geradezu zum idealen Kantor, wenn es galt, innerhalb einer Woche nicht nur Chorsätze zu suchen, sondern von heute auf morgen zu schreiben, zu proben, und am Freitag nachmittag in der Cäcilienkirche für die Feier am darauffolgenden Sonntag aufzunehmen. So etwa wird es auch Johann Sebastian Bach mit seinen 200 Kantaten getan haben.

Was den Chor besonders auszeichnete, das war die Kontinuität des Chorklanges, denn die Besetzung wechselte bei einem dreijährigen Studium ständig, der spezifische Chorklang aber blieb gleich. Das war vielleicht etwas, was Karl Norbert Schmid von seinem Lehrer Schrems gelernt hatte, denn die Domspatzen klangen und klingen immer wie die Domspatzen, und sie wechseln auch relativ schnell in der Besetzung.

Damit war Karl Norbert Schmid mit der Bereitstellung von Sätzen meist zu deutschsprachigen Kirchenliedern gewissermaßen dem Konzil von 1963 voraus, und vielleicht war damit auch der Grundstein gelegt für seine sehr fruchtbare Kompositionstätigkeit in den dreißig Jahren vor seinem zu frühen Tod.

Die Beherzigung des Grundsatzes des Gründers der Kirchenmusikschule Franz Xaver Haberl: „Die Alten fleißig studieren, die Jungen nicht ignorieren!“ führte Karl Norbert Schmid schöpferisch folgerichtig auf den nachkonziliaren Weg. Er hatte die Alten fleißig studiert und wußte deshalb, daß in der lateinischen Kirchensprache für die Liturgie soviel gute und mustergültige Musik vorhanden ist, daß ein lateinisches Mess-Proprium viel zu leicht zu einem epigonalen Werk wird. Er kehrte Haberls Spruch um, und ignorierte die Alten nicht, aber er studierte die Möglichkeit der jungen, nachkonziliaren Entwicklung mit

der Komposition von Stücken für die Liturgie in der Volkssprache. Die Volkssprache sollte zu Musik werden und ihr eigener Sprachrhythmus die Melodik prägen. Dabei sollte das alles so geschaffen sein, daß auch nicht so hochqualifizierte Chöre ebenso die Stücke gestalten können wie das gläubige Volk durch wechselseitiges Mitsingen die aktive Teilnahme am Gottesdienst, wie es das Konzil vorschlägt, ja fordert, wirklich vollziehen kann.

Seine Orgelwerke stehen dem nicht nach, aber sie sind mehr dem harmonisch freieren Stil der Gegenwart angepaßt, obwohl sie in ihrer engen thematischen Verbindung zu Gregorianik und Kirchenlied auch für den nicht musikalisch besonders ausgebildeten Hörer nachvollziehbar sind und aus der Tradition geboren der zeitgenössischen Musik Rechnung tragen. In seiner Orgelmusik spielt besonders auch die pädagogische Seite eine bedeutende Rolle. Das zeigt besonders eine Schule der Improvisation, in der dem angehenden Organisten das Handwerkszeug an die Hand gegeben wird, mit dem er über das Literaturspiel hinaus besonders in der musikalischen Gottesdienstgestaltung operieren kann.

Das pädagogische Wirken und das kompositorische Schaffen fanden auch verdiente Anerkennung. 1972 erhielt er in Rom die silberne Pontificats-Medaille Papst Paulus VI. für die Leistungen des Kirchenmusikschulchors; 1975 war er Träger des Kulturpreises Ostbayern; 1977 ernannte ihn Bischof Dr. Graber zum Bischöflichen Kirchenmusikdirektor; 1984 wurde er in die Kirchenmusikkommission der Diözese Regensburg berufen.

Als Orgelsachverständiger der Diözese hat er sehr viele neue Orgeln disponiert und die Restaurierung alter

Orgeln eingeleitet und überwacht. Der Klang seiner Orgeln entspricht zuerst dem Gebrauch für den liturgischen Dienst, vornehmlich der Liedbegleitung, und die Gläubigen auch der kleinen Gemeinden finden sich im Klang ihrer Orgeln wieder, und der Organist kann auf der „Schmid“-Orgel jeder Art von künstlerischem Orgelspiel, auch der anspruchsvollsten Literatur, gerecht werden. Es gibt drei Werke Schmidts, die seinen Stil dokumentieren. 1966 erhielt er für den Katholikentag in Bamberg den Auftrag für eine Messe in deutscher Sprache für Chor, Gemeinde und Instrumente (Orgel). Das Ergebnis war ein Wurf: Die Deutsche Psalmenmesse „Jubelt Gott ihr Lande all“. Es gibt ein Orgelnachspiel über das gregorianische „Ite missa est“. Auch das ist ein Wurf. 1989 wurde sein „Te Deum“ uraufgeführt. Damals habe ich geschrieben, dieses Werk sei die Summe der geistlichen Musik Karl Norbert Schmidts. Es trägt die Opuszahl 100. Und die Begründung: ... Er hat sich dem Aufruf des Konzils geöffnet und seine Aufgabe darin erkannt, liturgische und geistliche Texte in der deutschen Sprache in Musik zu setzen, und zwar so, daß es von den landläufigen Kirchenchören gesungen werden kann, den qualifizierten Chören nicht zu gering und billig erscheint, und die gläubigen Hörer gut in ihrer Andacht unterstützt.

Größere Anerkennung kann einem Kirchenmusiker nicht zuteil werden. Und für die Oberpfalz, für Regensburg, von wo die Restauration der katholischen Kirchenmusik Ende des 19. Jahrhunderts ausging, war es eine glückliche historische Fügung, diesem musikalischen Schwaben zur zweiten Heimat geworden zu sein.